

CH – WILDiNFO

Erkennen der Tuberkulose bei Wildtieren

Eine Tierseuche wie die Tuberkulose kann in der Schweiz jederzeit auftreten. Seit dem 1. August 2014 sind Jägerinnen und Jäger sowie Wildhüter nach der Tierseuchengesetzgebung verpflichtet, verdächtige Veränderungen bei Wildtieren, die auf Tuberkulose hindeuten, einer amtlichen Tierärztin oder einem amtlichen Tierarzt zu mel-

den. Jägerinnen und Jäger sowie Wildhüter spielen eine entscheidende Rolle bei der Früherkennung beim Wild. Durch sie können wirksame Massnahmen ergriffen werden, um eine weitere Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

weitere Informationen auf Seite 2

Der Bartgeier hebt ab

Die Stiftung Pro Bartgeier kann eine sehr erfreuliche Jahresbilanz vorzeigen. Zwei freigelassene und acht wildgeschlüpfte Vögel sind dieses Jahr neu zur Bartgeierpopulation in der Schweiz hinzugekommen. Damit ist dies das erfolgreichste Jahr seit dem Start der Wiederansiedlung.

weitere Informationen auf Seite 5



© Hansruedi Weyrich

Insektengift gefährdet Vögel

Eine Studie aus Holland macht das Insektizid Imidacloprid für den Rückgang von Vögeln verantwortlich. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach geht davon aus, dass dieses zu den Neonicotinoïden gehörende Insektengift auch in der Schweiz Vögel gefährdet. Belegen kann sie das nicht, weil nicht bekannt ist, wo in der Schweiz wieviele Neonicotinoïde eingesetzt werden.

weitere Informationen auf Seite 6

Hoher Hirschbestand fordert Bündner Jagd

Der in Graubünden überwinterte Hirschbestand hat die Marke von 15'000 Tieren und damit seine tragbare Grösse erreicht. Mit der Jagd muss verhindert werden, dass nachteilige Folgen für den Lebensraum, insbesondere für die Schutzwälder, aber auch für die Tiere selbst, entstehen. Dies erfordert einen entsprechend hohen jagdlichen Eingriff.

weitere Informationen auf Seite 5

Die Biberfachstelle im Kanton Zürich nimmt ihre Arbeit auf

Im Kanton Zürich hat sich in den letzten Jahren ein solider Biberbestand gebildet. Das ist erfreulich. Eine zunehmende Herausforderung ist es jedoch, einen guten Umgang mit dem geschützten Nager in der Kulturlandschaft zu finden. Die neu geschaffene Biberfachstelle unterstützt Lösungsfindungen und hilft bei Fragen weiter.

weitere Informationen auf Seite 6

Start der Anhörung

Revision der Verordnung über die Wasser- und Zugvogelreservate

Die Verordnung über die Wasser- und Zugvogelreservate (WZVV) schützt die Lebensräume der Zugvögel und von ganzjährig in der Schweiz lebenden Wasservogelarten. Nun wird diese Verordnung revidiert und mit einer Bestimmung zur Prävention vor Wildschäden ergänzt.

Damit sollen insbesondere Schäden von Kormoranen an Fischbeständen vermieden werden. Das UVEK hat am 17. Juli 2014 die Anhörung zur revidierten Verordnung eröffnet.

weitere Informationen auf Seite 4

Erkennen der Tuberkulose bei Wildtieren

Seit einigen Jahren beobachtet man ein Wiederauftreten der Tuberkulose bei Rindern und Wildtieren in Europa. Die Schweiz ist dabei nicht verschont geblieben, denn 2013 wurden Tuberkulosefälle bei Rindern entdeckt.

Teilweise infizierte Hirschpopulationen in benachbarten Regionen der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein stellen zudem ein hohes Ansteckungsrisiko sowohl für Wildtiere als auch für Nutztiere dar. Die Bekämpfung der Tuberkulose bleibt damit eine grosse Herausforderung.

Mit der Untersuchung von Wildtierkörpern können Jäger und Organe der Wildhut einen wertvollen Beitrag zur Überwachung leisten. Gemäss der Tierseuchenverordnung muss seit dem 1. August 2014 jede verdächtige Erscheinung bei der Untersuchung von Wildtierkörpern gemeldet werden.

Kontrolle des Rot- und Schwarzwildbestands

Wildtiere beachten keine Landesgrenzen, es ist daher mit einer Ausbreitung dieser Krankheit zu rechnen. Es braucht eine Jagdpolitik, die den Tierbestand kontrolliert.

Effiziente Präventionsmassnahmen zur Senkung des Ausbreitungsrisikos der Tuberkulose sind die Verhinderung einer zu hohen Tierdichte von Rothirsch oder Wildschwein und die Vermeidung von grösseren Ansammlungen von Wildtieren, wie sie beispielsweise an Fütterungsstellen angetroffen werden können.

Früherkennungsstrategie und systematische Überwachung

Zum Start der Jagdsaison hat das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) und dem Zen-

trum für Fisch- und Wildtiermedizin (FIWI) der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern ein Handbuch verfasst, das unter anderem aufzeigt, wie man Tuberkulose in Wildtierkörpern erkennen kann. Das Handbuch wird durch JagdSchweiz unterstützt. Die Zusammenarbeit der verschiedenen betroffenen Institutionen ist von zentraler Bedeutung.

Genusstaugliches Wildbret

Wildbret kann konsumiert und auf den Markt gebracht werden, sofern der Jäger bei der ordnungsgemäss durchgeführten Untersuchung des Wildtierkörpers und der inneren Organe keine sichtbare Veränderung festgestellt hat.

Weisen der Wildtierkörper oder die Organe sichtbare Veränderungen auf, müssen sie von einem amtlichen Tierarzt kontrolliert werden.

Tuberkulose

Die Tuberkulose ist eine chronische, bakterielle Infektionskrankheit von Mensch und Tier. Der Verlauf ist meist fortschreitend und generalisiert. Tierseuchenrechtlich geregelt ist die Infektion von Rindern mit *Mycobacterium tuberculosis* und *Mycobacterium bovis*. Die Krankheit ist eine Zoonose, das heisst, der Erreger kann vom Tier auf den Menschen übertragen werden.

Situation in der Schweiz

Obwohl in der Schweiz vereinzelte Fälle von Tuberkulose bei Rindern aufgetreten sind, gilt die Schweiz aber nach wie vor als tuberkulosefrei. Bei einheimischen Wildtieren wurde die Krankheit bisher nicht nachgewiesen (Stand: Juli 2014).

Ostschweiz

Im September 2013 wurde bei der Fleischkontrolle einer geschlachteten Kuh aus dem Appenzell Rindertuberkulose diagnostiziert. Abklärungen und Laboruntersuchungen zeigten, dass die Ansteckung der Kuh während der Söm-

merung auf einer Alp im Vorarlberg bereits im Jahre 2011 über das Wild stattgefunden hatte. Die unmittelbaren Untersuchungen in den Kontaktbetrieben sind inzwischen abgeschlossen.

Ein Kontaktbetrieb ist ein Betrieb, der z. B. durch Zukauf oder gemeinsame Sömmerung in Kontakt mit Tieren aus einem Betrieb kam, auf dem Rindertuberkulose festgestellt wurde. Von den ca. 2'000 getesteten Tieren wurden vier weitere Seuchenfälle gefunden. Nachuntersuchungen und weitere Untersuchungen zu Überwachungszwecken werden folgen.

Westschweiz

Im März 2013 wurde im Kanton Freiburg ein Fall von Rindertuberkulose nachgewiesen. Seither wurden ca. 7'000 Kontakttiere untersucht, dabei wurde der Erreger in 7 Betrieben nachgewiesen. Im Jahr 2014 wurden keine neuen Fälle mehr entdeckt.

Verbreitung und Übertragung

Die Tuberkulose ist weltweit bei Säugetieren und dem Menschen verbreitet. In vielen Industrieländern konnte die Krankheit bei Nutztieren durch intensive Bekämpfungsprogramme eingedämmt werden. In den letzten Jahren wird bei Rindern und auch bei Wildtieren in Europa wieder vermehrt Tuberkulose festgestellt.

Die Krankheit kann durch direkten Tierkontakt und durch verseuchtes Wasser oder Futter übertragen werden. Alle Säugtiere und der Mensch können sich anstecken.

Die Rindertuberkulose kann vom Tier auf den Menschen und umge-

kehrt auch vom Menschen auf Tiere übertragen werden. Am ehesten geschieht das durch intensiven Kontakt zwischen Mensch und Tier in einem fortgeschrittenen Krankheitsstadium. In seltenen Fällen kann umgekehrt der Mensch auch Rinder anstecken.

Wildtiere (vor allem Rothirsch, Wildschwein und Dachse) können sogenannte «Reservoir» der Tuberkuloseerreger sein. Das heisst, die Krankheit kann sich zum Teil unbemerkt über lange Zeit in der freilebenden Populationen aufrecht erhalten und so immer wieder zu Ansteckungen bei Rindern führen.

www.blv.admin.ch

Weitere Informationen

Handbuch: Tuberkulose beim Wild

Broschüre: Tuberkulose beim Wild

FAQ Tuberkulose beim Wild

Die Publikationen stehen auf der Homepage des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV zum Download zur Verfügung.

www.blv.admin.ch/gesundheit_tiere/01065/01083/01088



SWIS selection

SWISS WILDLIFE INFORMATION SERVICE SWIS

Kojoten beeinflussen Wildpflanzenverbiss

Räuber-Beute-Beziehungen sind wichtige Einflussfaktoren im Nahrungsnetz eines Ökosystems. In dieser Studie wurde die räumliche Beziehung zwischen Kojote (*Canis latrans*), Maultierhirsch (*Odocoileus hemionus*) und dem Verbiss von zwei Wildpflanzenarten um eine Forschungsstation in den Rocky Mountains untersucht. Kojoten mieden die Nähe zur Forschungsstation, während Maultierhirsche dort häufiger anzutreffen waren als in einiger Entfernung. Es waren vor allem weibliche Tiere, die sich im Sommer in der Nähe der Station aufhielten.

Dieses Verhalten der Kühe minimierte das Risiko, dass ihr gesetztes Kalb durch einen Kojoten getötet würde. Der Knospenverbiss an den Wildpflanzen nahm entsprechend des Verhaltens der Hirsche mit der Nähe zur Forschungsstation zu.

Die gefundenen Zusammenhänge werden als Nachweis für ein terrestrisches Nahrungsnetz diskutiert, welches sich vom Räuber der Säugetiere bis zur Vegetationszusammensetzung in einem Ökosystem erstreckt. Für das Management von Wildtieren lässt sich schlussfolgern, dass die gezielte Bewirtschaftung einer Art in vielschichtige Prozesse eines Ökosystems eingreift.

Naturwissenschaften, 427-436 (2014), DOI: 10.1007/s00114-014-1172-4
<http://link.springer.com/article/10.1007/s00114-014-1172-4>

Biologischer Landbau = höhere Biodiversität?

Eine gross angelegte multinationale Studie erforschte die Auswirkungen des biologischen Landbaus im Vergleich zum konventionellen Anbau auf die Biodiversität. Untersucht wurden Individuenzahl, Artenreichtum und Artenzusammensetzung von Pflanzen, Regenwürmern, Spinnen und Bienen auf den räumlichen Ebenen Feld, Bauernhof und Region auf 205 Bauernhöfen Europas und Afrikas.

Im Detail unterschieden sich die Auswirkungen des biologischen Landbaus zwischen Artengruppen, Feldkulturen und Regionen. Doch grundsätzlich fanden sich auf biologisch bewirtschafteten Feldern 10.5% mehr Arten als auf konventionell bewirtschafteten.

Auf der Ebene des Bauernhofes betrachtet wiesen biologisch bewirtschaftete Höfe 4.6% mehr Arten auf. Auf regionaler Ebene schliesslich zeigten sich keine relevanten Unterschiede mehr bezüglich der Artenvielfalt. Die Autoren begründen diese Abschwächung des positiven Effektes damit, dass die höhere Artenvielfalt auf biologisch bewirtschafteten Feldern vor allem von allgegenwärtigen Arten generiert wird. Diese finden sich auch auf unproduktiven Flächen konventionell bewirtschafteter Höfe.

Nature Communications 5, Article number: 4151,
doi:10.1038/ncomms5151

<http://www.nature.com/ncomms/2014/140624/ncomms5151/full/ncomms5151.html>



Aktivitäten der SGW

Der SGW-Vorstand traf sich am 19. Juni 2014 in Bern. Folgende Themen wurden behandelt:

Tierversuche Wildtierbiologie

Da die gesetzlichen Grundlagen für Tierversuche revidiert wurden, werden Anpassungen in der Vorgehensweise im Umgang mit freilebenden Wildtieren von Bund und Kantonen diskutiert. Ein Vertreter des SGW Vorstands hat im Mai erstmals an einer Sitzung teilgenommen. Der Vorstand wird über den Stand der Dinge informiert und diskutiert relevante Aspekte. Er wird weitere Informationen beschaffen und sich in der nächsten Sitzung nochmals damit auseinandersetzen, um Stellung beziehen zu können.

AG Biber

Das Bundesamt für Umwelt möchte analog der AG Grossraubtiere eine Arbeitsgruppe Biber ins Leben rufen, welche sich u.a. der Erarbeitung eines nationalen Biberkonzeptes annimmt. Die SGW wird mit einem Vorstandmitglied in der AG Biber vertreten sein.

Lysser Wildtiertage 2015

2015 ist das «Internationale Jahr des Lichts» der Vereinten Nationen. Aus diesem Anlass hat der Vorstand beschlos-

sen, sich des Themas auch an den 10. Lysser Wildtiertagen vom 20./21. März 2015 anzunehmen. Unter dem Titel «Wildtiere zwischen Licht und Dunkel» macht sich der Vorstand nun auf die Suche nach möglichen Referaten.

Projekt Atlas Säugetiere

Anlässlich eines Workshops des Vorstands mit ausgesuchten Vereinsmitgliedern am 4. März 2014 in Olten wurden drei fachliche Arbeitsgruppen gegründet um die Ist- und Soll-Zustände der Datenlage zu einzelnen Tierarten abzuklären. Alle drei Gruppen haben sich in der Zwischenzeit getroffen, um die Informationen zusammenzutragen.

Die nächste Vorstandssitzung findet am 25. September 2014 in Bern statt.

Geschäftsstelle

alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Winterthurerstrasse 92
8006 Zürich
Tel: 044 635 61 31
Email: wild@wildtier.ch

Start der Anhörung

Die Schweiz ist ein wichtiger Überwinterungs- und Rastplatz für Zugvögel und ein Lebensraum für ganzjährig in der Schweiz lebende Wasservögel. Die Verordnung über die Wasser- und Zugvogelreservate von internationaler und nationaler Bedeutung (WZVV) schützt diese Gebiete. Die immer zahlreicheren Kormorane lösen jedoch Konflikte mit Berufsfischern aus. Um diesen Herausforderungen begegnen zu können, soll die WZVV mit einem Kormoran-Artikel ergänzt werden.

Anlass für die Teilrevision gab die 2010 vom Parlament überwiesene Motion «Massnahmen zur Regulierung fischfressender Vögel und zur Entschädigung von Schäden an der Berufsfischerei». Der Bundesrat wurde damit beauftragt, die Jagdverordnung und die WZVV zu überarbeiten, um Schäden der Berufsfischerei speziell durch Kormorane zu verhindern. In der überarbeiteten Verordnung wird festgelegt,

dass das BAFU eine Vollzugshilfe zu Händen der Kantone zur Schadenverhütung, Schadenerhebung, Regulation der Kolonien in den Vogelreservaten sowie zur interkantonalen Koordination erarbeiten soll (siehe Kasten). Für die Umsetzung sind die Kantone zuständig.

In der Teilrevision werden ausserdem folgende weitere Bedürfnisse abgedeckt:

Präzisierung der Voraussetzungen und der Bewilligungspflicht für Regulierungseingriffe bei Konflikten mit jagdbaren Tierarten. Dies betrifft insbesondere Wildschweine, welche zunehmend Schäden in den landwirtschaftlichen Kulturen im Umfeld der Wasser- und Zugvogelreservate verursachen.

Zusätzlicher Lebensraum für Wasser- und Zugvögel durch die Vergrösserung der Schutzgebiete Kaltbrunner Riet (SG), Alter Rhein (SG) und Bolle di Magadino (TI).

Revision der Verordnung über die Wasser- und Zugvogelreservate

Das UVEK hat am 17. Juli 2014 die Anhörung gestartet. Sie dauert bis am 17. Oktober 2014.

Geplante Vollzugshilfe

Mit der Teilrevision wird die rechtliche Grundlage für die Erarbeitung einer Vollzugshilfe Kormoran geschaffen. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) wird beauftragt, diese Vollzugshilfe in Zusammenarbeit mit den Kantonen auszuarbeiten. Dabei wird das BAFU auf klare Rahmenbedingungen in der Schadensprävention und der Einhaltung der Schutzgebietsziele setzen. Grundlage für Bewilligungen von Regulierungsmassnahmen soll eine fundierte Schadensanalyse sein. Eingriffe in die Kormorankolonien dürfen erst dann erfolgen, wenn die möglichen und zumutbaren Schadenverhütungsmassnahmen ausgeschöpft sind. Das BAFU will zudem die interkantonale Koordination fördern.

Der Bartgeier hebt ab

Ein Rekordjahr für das Wiederansiedlungsprojekt

Zehn junge Bartgeier in einem Jahr! Dies ist die erfreuliche Jahresbilanz der Stiftung Pro Bartgeier. Mit zwei erfolgreich ausgewilderten Bartgeiern und acht wildgeschlüpften Tieren bekommt die Bartgeierpopulation in der Schweiz einen wichtigen Wachstumsschub.

Doch die Population ist immer noch klein und muss weiter gestärkt werden. Ab dem Jahr 2015 werden Bartgeier deshalb in der Zentralschweiz ausgewildert.

Seit 1991 werden in den Schweizer Alpen junge Bartgeier ausgewildert. Doch erst im Jahr 2007 ist die erste Wildbrut in der Schweiz gelungen. Seither schlüpfen jährlich zwei bis sechs Bartgeier in freier Wildbahn. In diesem Jahr ist die Brut gleich acht Paaren gelungen, zweimal im Wallis und sechsmal in Graubünden. Auch im gesamten Alpenraum sieht die Bilanz positiv aus, und es wird insgesamt mit mindestens 16 erfolgreichen Wildbruten gerechnet.

Die positive Entwicklung zeigt, dass die Bartgeierpopulation in

den Alpen nun langsam aus eigener Kraft anwächst. Doch mit rund 30 Brutpaaren ist die Alpenpopulation immer noch klein. Weitere Auswilderungen sollen dazu beitragen, dass der Bartgeierbestand eine gute genetische Basis erhält und keine Inzuchtprobleme entstehen.

Ab 2015 werden deshalb im Kanton Obwalden Bartgeier, die besonders viel zur genetischen Vielfalt beitragen, ausgewildert. «Wir freuen uns darauf, dass die Bartgeier bald auch in der Zentralschweiz häufiger zu sehen sind!», meint dazu Josef Blättler, Mitglied des regionalen Patronatskomitees und Co-Präsident des WWF Unterwaldens.

Ausdauer ist gefragt

Bartgeier beginnen erst spät mit der Fortpflanzung und haben höchstens ein Junges pro Jahr. Somit kann die Bartgeierpopulation nur sehr langsam wachsen. Die Wiederansiedlung braucht deshalb viel Ausdauer und einen grossen Einsatz. «Wir sind zuversichtlich, dass die Auswilderungen in der Zentralschweiz gut

gelingen. Es ist spürbar, dass das Projekt auf breite Zustimmung stösst und eine grosse Unterstützung erhält», meint Daniel Hegglin, Geschäftsführer der Stiftung Pro Bartgeier. Dies zeigen auch die vielen Veranstaltungen, die bereits im Vorfeld der Auswilderungen den Bartgeier zum Thema machen.

Mit dem Bartgeier durchs neue Schuljahr

Der WWF Zentralschweiz unterstützt die Wiederansiedlung des Bartgeiers. Dazu organisiert er Sponsoringläufe für Schulklassen und Einzelläufer. Mit einem WWF Schulbesuch können Lehrerinnen und Lehrer das Bartgeierthema zudem ins Klassenzimmer bestellen.

Im Natur-Museum Luzern spielt der Bartgeier in der Sonderausstellung «Krummer Schnabel, spitze Krallen - Greifvögel und Eulen» eine wichtige Rolle. Im Natur- und Tierpark Goldau werden Bartgeier am 7. September zum Hauptthema einer Sonderveranstaltung.

www.bartgeier.ch

Hoher Hirschbestand fordert Bündner Jagd

Die «produktiven» Wildbestände in Graubünden (Hirsch, Reh, Gämse in Tieflagen, Steinbock im Engadin, Wildschweine in Südbünden) müssen in ihrer Grösse reguliert werden, um negative Auswirkungen auf ihren Lebensraum möglichst gering zu halten. Wildtiere gehören unbestritten auch in den Wald. Somit müssen Schäden an jungen Waldbäumen toleriert werden, solange das Schadensausmass in einem der Kulturlandschaft angemessenen Rahmen bleibt und die Funktion des Waldes gegen Naturgefahren im Schutzwald nicht reduziert. Im Winter 2013/14 sind auf

der Alpensüdseite ausserordentlich grosse Schneemengen gefallen. Dank der konsequenten Regulierung der Wildtierbestände und dem Ausbleiben einer längeren Kälteperiode sind die Fallwildverluste auch in diesen Regionen nur mässig ausgefallen. Nach wie vor muss im Kanton Graubünden von einem Frühlingsbestand von 15'000 Hirschen ausgegangen werden. Zunehmend ist der Bestand vor allem in tiefen Lagen. Das Erreichen der Abschusspläne ist in diesen Gebieten eine unumgängliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Regulierung des Hirschbestandes. Die

Hirsche, die in diesem Frühling in Graubünden anzutreffen waren, haben sich inzwischen um mindestens einen Drittel vermehrt. Somit muss in den nächsten zehn Monaten eine Reduktion von mehr als 5'000 Tieren erfolgen, wenn der Bestand nicht weiter anwachsen soll. Zu dieser Regulierung muss die Bündner Patentjagd den wichtigsten Beitrag leisten. Der Abschussplan sieht eine Entnahme von 4'655 Hirschen vor. Er bleibt fast in allen Regionen in der Grössenordnung des Vorjahres.

www.ajf.gr.ch

Amt für Jagd und Fischerei Graubünden

Jedes Jahr 3,5% weniger Vögel: Diesen Rückgang belegten holländische Forscher in Landschaften, wo viel Imidacloprid eingesetzt wird. Das gegen Schadinsekten verwendete Nervengift tötet auch Insekten, die keinen Schaden verursachen. Darunter wiederum leiden Vögel, die sich von Insekten ernähren, denn sie finden nicht mehr genügend Futter für sich und ihre Jungen. In der Folge gehen Bestände zurück.

Für ihre Analyse konnten die holländischen Forschenden auf Messungen von Imidacloprid im Oberflächenwasser von Gewässern und auf umfangreiche Vogelerhebungen zurückgreifen. Auch die Schweizerische Vogelwarte verfügt dank ihren über tausend freiwilligen Mitarbeitenden über einen hervorragenden Überblick über die Entwicklung der Schweizer Vogelbestände.

Leider sind in der Schweiz keine Angaben über den Einsatz und allfällige Rückstände der bedrohlichen Ner-

vengifte verfügbar, die es ermöglichen würden, den Einfluss von Neonicotinoiden auf Vögel mit Zahlen zu belegen.

Gefordert: schweizweite Überwachung

Die Schweizerische Vogelwarte fordert daher eine schweizweite Überwachung des Einsatzes von Neonicotinoiden und eine Analyse ihrer Rückstände im Boden und in Gewässern. Nur so kann abgeschätzt werden, wie sich deren Einsatz auf Vogelbestände und andere Tiere auswirkt.

Quelle

Hallmann, C. A., Foppen, R. P. B., van Turnhout, C. A. M., de Kroon, H. & E. Jongejans: Declines in insectivorous birds are associated with high neonicotinoid concentrations, *Nature*, 2014; doi: 10.1038/nature13531

Imidacloprid

Der zu den Neonicotinoiden gehörende Wirkstoff wird insbesondere zur Beizung von Saatgut eingesetzt. Die wachsende Pflanze nimmt den Wirkstoff mit den Wurzeln auf und verteilt ihn als Insektenabwehr in allen Pflanzenteilen. Mit diesem prophylaktischen Einsatz wurde ein Paradigmenwechsel eingeleitet, denn bisher wurden Pestizide gezielt erst dann eingesetzt, wenn ein Schaden drohte. Zudem wird nur etwa ein Zwanzigstel des Wirkstoffs von der Pflanze aufgenommen: Die überwiegende Mehrheit bleibt im Boden und kann von dort ins Grundwasser oder Oberflächengewässer gelangen. Weil Imidacloprid wasserlöslich und äusserst langlebig ist, entfaltet es seine Wirkung auch in Gewässern und in Pflanzen, die das Grundwasser aufnehmen. Die Folge ist, dass sogar Pflanzen fernab jeglicher Nahrungsmittelproduktion Imidacloprid in sich tragen können und damit Insekten töten – mit verheerenden Folgen für Vögel und andere Tiere, die sich von Insekten ernähren.

Die Biberfachstelle im Kanton Zürich nimmt ihre Arbeit auf

Einst war der Biber in der Schweiz ausgerottet, heute steht er auf der Roten Liste der gefährdeten Arten und ist geschützt. Mittlerweile hat er sich wieder angesiedelt – auch im Kanton Zürich. In den letzten Jahren nahm die Biberpopulation in unserem Kanton erfreulich zu. Gemäss Zählung von 2011 leben hier rund 250 Tiere. Dies wertet der Kanton Zürich als Erfolg, ist es doch sein Ziel, eine langfristig überlebensfähige Biberpopulation zu etablieren.

Der Biber fördert die Artenvielfalt

Der Biber gestaltet durch seine Aktivitäten die Landschaft aktiv mit. Er schafft damit ungewöhnlich artenreiche Lebensräume, was ihn zu einem willkommenen Helfer für die Rückkehr seltener Pflanzen und Tiere wie etwa den Eisvogel, Wattvögel und Rallen, die Geburtshelferkröte oder die Ringelnatter macht. Auch Fische werden

in vom Biber bewohnten Gewässern zahlreicher.

Umgang mit Konflikten

Als fleissiger Baumeister fällt der Biber Bäume, staut Bäche oder untergräbt zuweilen Strassen und Wege. Das kann zu Konflikten führen. Darum hat der Kanton Zürich 2012 ein Biberkonzept erlassen, welches den Umgang mit dem Nager regelt. Das Konzept sieht unter anderem vor, eine Biberfachstelle für den Kanton Zürich zu schaffen.

Beraten, Vermitteln, Lösungen finden

Die Fischerei- und Jagdverwaltung hat die Greifensee-Stiftung mit dem Führen der Biberfachstelle Kanton Zürich beauftragt. Am 1. Juli hat die Fachstelle ihre Arbeit aufgenommen. Sie ist Drehscheibe für alle In-

formationen rund um den Biber aber auch Anlaufstelle bei Schwierigkeiten mit dem Biber. So berät sie vor Ort Landeigentümer, Landwirte, Förster und weitere Betroffene. Geleitet wird die Fachstelle vom Forstwart Urs Wegmann und der Biologin Laura Walther. Die Greifensee-Stiftung ist bereits verantwortlich für die Information und Aufsicht in den beiden Naturschutzgebieten Greifensee und Pfäffikersee – ebenfalls im Auftrag des Kantons Zürich.

Die Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich bleibt nach wie vor die verantwortliche Amtsstelle für die Umsetzung des Biberkonzeptes. Sie erteilt Ausnahmegenehmigungen im Umgang mit dem Biber und entscheidet über allfällige Entschädigungen für Präventionsmassnahmen oder bei Schäden.

siehe auch Bibersymposium (Seite 8 oben)
www.zh.ch

Lebensraumvielfalt = Artenvielfalt

Obwohl viele Studien einen positiven Zusammenhang zwischen Lebensraumvielfalt und Artenreichtum nachgewiesen haben, sind auch negative Zusammenhänge bekannt. Eine umfangreiche Meta-Analyse belegt nun erstmals eine generell positive Beziehung zwischen Heterogenität und Artenreichtum von der Landschaftsebene bis zur globalen Skala. Hierbei hängt der Artenreichtum terrestrischer Pflanzen und Tiere positiv mit der Heterogenität von Landbedeckung, Vegetation, Klima, Boden und Topographie zusammen. Die räumlichen Skalen der einflussenden Studien spielen dabei eine entscheidende Rolle für die Stärke dieses Zusammenhangs.

Stein A., Gerstner K., Kreft H. (2014): Environmental heterogeneity as a universal driver of species richness across taxa, biomes and spatial scales. *Ecology Letters* 17, 866-880. <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/ele.12277/abstract>

Wolf-Management-Plan in Bayern

Sechs Jahre nach dem ersten Plan hat das Bayerische Landesamt für Umwelt nun Stufe II des Managementplanes für den Wolf als pdf-Datei veröffentlicht. «Managementplan Wölfe in Bayern – Stufe 2, Stand April 2014»

www.wildundbund.de/r30/vc_content/bilder/firma438/document.pdf

Laichzeit! Laichgruben von Forellen erkennen und kartieren

Der FIBER-Workshop zu diesem Thema wird dieses Jahr bereits zum vierten Mal durchgeführt. Der italienischsprachige Kurs findet am 08.11.2014 im Kanton Tessin, der deutschsprachige Kurs am 15.11.2014 im Kanton Aargau und der französischsprachige Kurs am 29.11.2014 in Fribourg statt.

www.fischereiberatung.ch/laichzeit/index

Sachbearbeiter/in Fischerei

Auf den 1. Oktober sucht der Kanton Wallis eine(n) Sachbearbeiter(in) im Bereich der Fischerei. www.jfk-csf.ch/doc/Sachbearbeiter_Fischerei_Kt_VS.pdf

Wildtier-Wissen



- | | | |
|---------|-----------------------|--|
| richtig | falsch | <i>Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.</i> |
| 1. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> Der Eisvogel (<i>Alcedo atthis</i>) wiegt 40-45 g. |
| 2. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> Die Waldeidechse (<i>Zootoca vivipara</i>) ist die kleinste Reptilienart der Schweiz. |
| 3. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> Männchen und Weibchen vom Auerhuhn (<i>Tetrao urogallus</i>) sehen etwa gleich aus. |
| 4. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> In der Schweiz besiedelt das Hermelin (<i>Mustela erminea</i>) verschiedene Lebensräume von der Ebene bis maximal 1'500 m ü.M. |
| 5. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> Bezoarsteine (auch Gamskugeln genannt) sind gröbere Steine, die Gämsen für eine bessere Verdauung schlucken. |
| 6. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> Amphibien trinken nicht. |

Macun ist lang- fristig gesichert

Die Gemeindeversammlung von Lavin hat Ende Juli beschlossen, den Pachtvertrag mit dem Schweizerischen Nationalpark (SNP) bezüglich der 3,6 km² grossen Seenplatte von Macun auf 99 Jahre zu verlängern. Dieses Gebiet gehört seit dem Jahr 2000 zum SNP und war diesem damals für vorerst 30 Jahre überlassen worden. Die Vertragsverlängerung darf als Vertrauensbeweis für den Nationalpark gewertet werden.

www.nationalpark.ch

Calandawölfe er- neut mit Nachwuchs

Mitte August konnte die Bündner Wildhut den Nachweis erbringen, dass sich das Calandarudel zum dritten Mal in Folge fortgepflanzt hat. Es kann von mindestens drei Jungtieren des Calandarudels ausgegangen werden. Damit hat sich einmal mehr bestätigt, dass Fotofallen ein sehr wichtiges Werkzeug zur Überwachung der Wölfe sind.

www.ajf.gr.ch

CAS Säugetiere

Für die diesjährige Durchführung des CAS Säugetiere (Certificate of Advanced Studies) der ZHAW sind noch Plätze frei für Kurzentschlossene. Die Weiterbildung umfasst Artenkenntnisse, Ökologie & Management.

Sie vermittelt vertiefte Kenntnisse über die wildlebenden Säugetierarten der Schweiz. In den Bereichen der Förderung, der Nutzung und des Managements lernen die Teilnehmenden praxistaugliche Lösungen zu entwickeln. Der CAS beginnt am 19. September 2014 und dauert bis August 2015.

Weitere Informationen:

roland.graf@zhaw.ch

Schweizer Bibersymposium 2014

Um die 2'000 Biber fühlen sich wieder wohl in der Schweiz. Ein grosser Teil der Bevölkerung freut sich darüber. 90% der Befragten heissen in einer repräsentativen Umfrage den Biber willkommen (Frühjahr 2013). Wenn sich Biber in stark vom Menschen genutzten Gebieten niederlassen, kann es aber auch zu Konflikten kommen. Auseinandersetzungen entstehen zum Beispiel, wenn der Biber entlang von begradigten Bächen Anspruch auf landwirtschaftlich genutzte Flächen erhebt, Wege untergräbt oder im Familiengarten einen Apfelbaum fällt.

Die Schweiz ist deshalb auf der Suche nach erfolgreichen Managementmodellen. Die Entwicklung der Biberpopulationen und die kürzlich angepassten Rechtsgrundlagen machen eine Überarbeitung des nationalen Biberkonzepts nötig. Das Schweizer Bibersymposium will Biberverantwortliche, Fachpersonen und Interessierte aus den betroffenen Bereichen und Regionen zusammenbringen und sich den Fragen widmen: «Wie sieht ein erfolgreiches Bibermanagement aus?» «Wie lassen sich die Ziele zur Biodiversitätsförderung und zum Gewässer- und Hochwasserschutz sinnvoll mit der Rückkehr des Bibers verbinden?» «Wie können wir heute und in Zukunft mit dem Biber gut zusammenleben?»

31. Oktober 2014, Universität Freiburg, www.pronatura.ch/bibersymposium

Auflösung Wildtier Wissen • • • • • • • • • •

1. **Richtig** Der Eisvogel ist etwas leichter als eine halbe Tafel Schokolade. Er wird 16-17 cm lang.
2. **Richtig** Die Waldeidechse, die je nach Lebensraum auch als Bergeidechse oder Mooreidechse bezeichnet wird, ist die zierlichste Eidechse unseres Landes. Das Tier erreicht selten mehr als 15 cm Gesamtlänge, wovon etwa 5 cm auf Kopf und Rumpf entfallen. Deutlich mehr, oft gut doppelt so viel, nimmt also der Schwanz ein. Auch kräftige, ausgewachsene Waldeidechsen sind bedeutend leichter als die vergleichsweise plumpe Zauneidechse. Jungtiere messen bei der Geburt knapp 5 cm.
3. **Falsch** Äusserlich unterscheiden sich Auerhahn und Auerhenne ganz deutlich: Der auffallend grössere Auerhahn – Gewicht ca. 4–5 kg, Grösse 90 cm – ist dunkelgrau bis dunkelbraun gefärbt, mit einem metallisch glänzenden grünen Brustschild. Die Auerhenne ist mit einem Gewicht von ca. 2.5 kg bzw. einer Grösse von 60 cm deutlich kleiner.
4. **Falsch** Das Hermelin kommt bei uns von der Ebene bis in eine Höhe von 3'000 Höhe vor.
5. **Falsch** Die Bezoarsteine, die sich gelegentlich im Pansen von Gämsen befinden, sind Zusammenballungen von Pflanzenfasern, Harz, Haaren und weiteren unverdaulichen Bestandteilen. Sie können einen Durchmesser von bis zu 15 cm erreichen.
6. **Richtig** Die Flüssigkeitsaufnahme von Amphibien erfolgt über die Haut. Amphibien können nicht nur über die Lunge atmen sondern auch über die Haut und die Mund-Schleimhäute.

Impressum

Redaktion und Vertrieb: WILDTIER SCHWEIZ, Th. Pachlatko, P. Zolliker, E. Mosler
Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, Tel: 044 635 61 31, wild@wildtier.ch, www.wildtier.ch
22. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Finanzielle Unterstützung Zürcher Tierschutz, Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie, WILDTIER SCHWEIZ

© Alle Rechte vorbehalten Nachdruck gestattet mit Quellenangabe. Offizielles Informationsorgan der SGW.

Events

1.–4. September 2014
88th Annual Meeting of the German Society for Mammalian Biology
Justus-Liebig Universität Giessen (Deutschland)
www.mammalianbiology.org/

1.–5. September 2014
International Symposium on Wild Boar and Other Suids
Velenje, Slowenien
www.erico.si/divjad

16.–19. September 2014
IENE 2014 – Life for a Greener Transport Infrastructure
Malmö, Sweden
<http://iene2014.iene.info>

5.–11. Oktober 2014
IBA 2014: 23rd International Conference on Bear Research and Management
Thessaloniki, Griechenland
www.iba-greece-2014.com

24.–26. Oktober 2014
IBEAR - International Bear Meeting
Bern
www.tierpark-bern.ch/_ibear/ibear_index_d.html

31. Oktober 2014
Lebensräume von Kleinkarnivoren
Liestal
www.wildtier.ch/fileadmin/user_upload/pdf/Wieselkurs-2014-10-31.pdf

31. Oktober 2014
Bibersymposium
Freiburg
www.pronatura.ch

